



Das Wohnhaus ist in der Maschinenhalle verborgen, ähnlich wie der sprichwörtliche „Wolf im Schafspelz“.

Wohnen in der Maschinenhalle

Ein junges Paar hat neuen Wohnraum aus ungewöhnlichem Ursprung geschaffen.

Mit Ideen und Kreativität konnte eine Lösung gefunden werden, ohne weiteren Boden zu versiegeln.

ANDREA ROSENBERGER

Thomas wollte mit seiner Lebenspartnerin Anna zurück zu seiner Familie ziehen, doch das Bauen auf einer landwirtschaftlichen Hofstatt ist stark reglementiert. Knapp hinter der Landesgrenze von Salzburg liegt der Familienbesitz von Thomas' Eltern am Rande eines Dorfs.

Die Siedlungsstruktur ist hier geprägt von land- und forstwirtschaftlichen Bauten, durchmischt von Einfamilienhäusern. Das Paar hatte sich bereits im Vorfeld intensiv mit seinen Vorstellungen für ein Haus auseinandergesetzt und war dabei auf die Holzbaufirma Meiberger und den Architekten Volker Wortmeyer gestoßen. Ein Haus aus Holz war der erklärte Wunsch. Als aber klar wurde, dass ein Teilabriss der bestehenden Maschinenhalle zugunsten eines Neubaus raumordnungsrechtlich nicht möglich ist, entwickelte Wortmeyer in Arbeitsgemeinschaft mit Architektin Melanie Karbasch ein neues Konzept, ein „Haus im Haus“.

Der westliche Teil der Halle sollte dabei baulich durch eine Brandschutzmauer abgetrennt und zu einem Wohnhaus transformiert werden. Als reiner Nutzbau hatte die Maschinenhalle auf den ersten Blick zwar keine ästhetischen oder gar wohnlichen Qualitäten, aber dafür eine große Kubatur, die den Einbau eines Hauses ermöglichte. Für Thomas war die Vorstellung, in einer Maschinenhalle zu wohnen, kein Problem, denn sie war von seinen Eltern selbst errichtet worden. Freundin Anna ließ sich nach anfänglicher Skepsis auf den intensiven Planungsprozess ein.

Trotz Stahlkonstruktion mit Trapezblechverkleidung als Hülle ist das Wohnhaus von Thomas und Anna ein echter Holzbau geworden, ein „Wolf im Schafspelz“, wie Architektin Melanie Karbasch das Haus bezeichnet. Die Halle steht weitgehend frei – wie ein Schaf. Sie ist die Hülle, zu der die Nutzung im Inneren im Widerspruch steht. Das Starke versteckt sich innen – ähnlich dem Wolf, der sich im Schafspelz verbirgt.

In nur vier Monaten Bauzeit wurde der Holzrohbau in die Halle eingesetzt. Eine Durchfahrt in Anlehnung an eine Quertenne trennt das Haus räumlich von der noch immer genutzten Maschinenhalle. Die Haus-

technik schwebt in einem Raum über der Tenne und verbindet das Wohnhaus mit der Garage. Auch sie wurde in die Maschinenhalle integriert und dadurch kein zusätzlicher Boden versiegelt. Die darüberliegende Fläche wird als offener Dachboden unter anderem zum Wäschetrocknen genutzt, geschützt vom Dach der Maschinenhalle. Ein ungewöhnlicher Raum, mit Blick auf Durchfahrt und das eingestellte Haus.

Das eigentliche Wohngebäude besteht aus zwei Geschossen in Holzriegelbauweise mit Tramdecken. Im Vorraum wird durch eine offene Galerie im Obergeschoß die ursprüngliche Raumhöhe der Halle spürbar. Betritt man den eigentlichen Wohnraum mit einer Küchenzeile in der Mitte, eröffnet sich die gesamte Tiefe des Gebäudes in einer Zimmerflucht. Schlicht und reduziert auf das Notwendigste ist dieser lang gestreckte Raum, der durch geschickt angeordnete Abstellräume und großzügige Einbaukästen im Vorraum immer aufgeräumt sein kann. Drei große Fensteröffnungen geben den Blick auf die Landschaft frei. Kein Gartenzaun und keine Hecke verstellen die Aussicht auf

Äcker und Felder. Ein Understatement nach außen, das die Bauherren an ihrem Haus sehr schätzen.

Für Ortsfremde ist die teilweise neue Funktion der Halle kaum erkennbar. Nur eine schlichte, schwebende Terrassenkonstruktion ums Eck sowie die Fensterschnitte an der Stirnseite zeigen dem aufmerksamen Besucher, dass an dieser Halle etwas anders ist. Durch die Reduktion im Außenraum ergibt sich ein ungewöhnlich enger Bezug zur umgebenden Kulturlandschaft. Die tiefen Fensterlaibungen rahmen den Blick und ermöglichen ein Verweilen direkt vor der Glasscheibe.

Im Erdgeschoß sind die giebelseitigen Wände mit Kalkputz weiß gefärbelt. Zusammen mit den Holzelementen erzeugen sie ein angenehmes Raumklima. Im oberen Stockwerk, wo sich weitere Schlafzimmer befinden, sind hingegen fast alle Bauteile in sichtbarem Massivholz ausgeführt. Obwohl das Haus aufgrund der Maße der Halle auf 180 Quadratmeter Wohnfläche angewachsen ist, konnte andererseits vieles vom Bestand

genutzt werden: Aufschließung, Fundamentierung sowie die Bodenplatte des Hauses waren vorhanden. Die Hülle der Halle fungiert als Dachhaut und Fassade. Statt eines Kellers gibt es die Tenne mit Tageslicht durch eine transluzide Dachhaut.

Außerdem wurden alle Bauteile, die herausgeschnitten werden mussten, auch im Sinne eines nachhaltigen Umgangs mit Materialien wiederverwendet: Die Betonteile der Wandöffnung für die Garagenzufahrt sind heute die Fundamente für die Terrasse, und die herausgeschnittenen Blechteile für die Fensteröffnungen wurden für verschiedene Eindeckungen und Verkleidungen wiederverwendet. Dadurch errechnen sich um 30 Prozent geringere Kosten als für einen vergleichbaren Neubau, stellt Architektin Melanie Karbasch fest.

Der Wunsch nach einem eigenen Haus im Grünen ist in Österreich noch immer ungebrochen hoch, was nicht verwundert, da es über viele Jahrzehnte als das Wohnideal schlechthin propagiert wurde. Das Einfamilienhaus ist aber diejenige Wohnform, die am meisten Boden verbraucht. Einen verschwenderischen Umgang mit dieser wichtigen Ressource können wir uns so nicht mehr leisten, nicht nur im Sinne eines ökologischen Handelns, wie Melanie Karbasch meint. Sie sieht hier ein großes Potenzial in landwirtschaftlichen Gebäuden, denn immer mehr Bauernhöfe werden nicht mehr genutzt. Zurück bleiben einzigartige Gebäude mit großen Spannweiten.

Der „Wolf im Schafspelz“ ist dabei keine Standardlösung. Er zeigt vielmehr, dass mit neuen Ideen und einer offenen Haltung vonseiten der Bauherren bestehende Strukturen sinnvoll genutzt und eine weitere Flächenversiegelung verhindert werden können. Für Karbasch ist klar: Bestand nutzen, wo es nur geht, ist das Gebot der Stunde.

„Das Haus ist wie ein Maßanzug“, sagt Thomas heute, „genau auf unsere Abläufe und unsere Gewohnheiten zugeschnitten.“ Für ihren innovativen Umgang mit dem Bestand wurden das Paar und seine Architekten mit dem OÖ Holzbaupreis 2022 ausgezeichnet. Die Jury sah „alle Kritikpunkte der Einfamilienhausproblematik, von der Raumordnung bis zum Umgang mit dem Landschaftsbild, exemplarisch aufgearbeitet. Das Ergebnis ist mehr als überzeugend.“



Der Ausbau erfolgte in Holzbauweise, dafür gab's den OÖ Holzbaupreis 2022.